

Abonnement
 In Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen L. L. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreifaltige Pettzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 6 kr., bei dreimaliger mit
 8 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser
 wird auch für Wien mit 15. jedes Monats Pränumerations zu
 24 kr. pr. Monat einzig und allein im Verschleißgewölbe,
 Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen.

Die Gemeinderäthe und die Polizei- Behörden.

Der Herr Minister des Innern hat einen Rekurs des Linzer Ge-
 meinderathes, der darauf berechnet war den Wirkungskreis der dortigen
 Stadthauptmannschaft zu schmalern, eben so würdig als entschieden zurück-
 gewiesen. Dem Linzer Gemeinderath ist bei dieser Gelegenheit bedeutet
 worden, daß er sich nur mit der eigentlichen örtlichen Polizei, und nicht
 mit der Sittlichkeits-Polizei, welche die Stadthauptmannschaft zu leiten
 hat, befassen dürfe. Wir finden diese Entscheidung eben so gerecht, als
 nützlich. Die Sittlichkeit ist etwas allgemeines und muß nach Grund-
 sätzen, die überall gleich gelten, geübt werden. Wenn der Gemeinderath in
 einer Stadt verbietet, was der Gemeinderath in einer andern Stadt
 erlaubt, so wird der Begriff des Volkes verwirrt, und es wird darüber
 irre, was es für sittlich zulässig zu halten habe oder nicht.

Möchte doch der Gemeinderath zu Linz zur richtigen Erkenntnis ge-
 langen, daß es am besten wäre, seine Kräfte dem, was ihm zusteht, zuzu-
 wenden. Das Straßenpflaster sehnt sich dort nach Verbesserung, die Be-
 leuchtung läßt gleichfalls Manches zu wünschen übrig. In der Beschaf-
 fung von Lebensmitteln, Vorräthen, Approvisionnement, in der Aufsicht
 über Maß und Gewicht, in der strengen Handhabung der Marktpolizei,
 ist ihm ein sehr großer Spielraum zur nützlichen Wirksamkeit dargeboten.
 Wenn wir aber vom Linzer Gemeinderathe sprechen, so meinen wir
 auch manchen andern Gemeinderath. Wir können bei diesem Anlasse un-
 sern Wunsch nicht unterdrücken, daß neben mancher andern langwierigen
 Verhandlung auch der Lebensfrage des Volkes die gebührende Aufmerk-
 samkeit geschenkt werde; denn es ist eine Lebensfrage, daß die armen und
 arbeitenden Klassen mit Brot, Fleisch, Holz u. reichlich versorgt werden,
 und daß ihre bescheidenen Geldmittel nicht für schlechte und knapp zuge-
 wogene und zugemessene Waaren verplittert werden.

Gerichtsverhandlungen.

— Wien, 13. Februar. K. L. Landesgericht als Bezirkskollegial-
 gericht. Heute stand ein junger Mensch vor den Gerichtsschranken, Leop.
 St., 17 Jahre alt, Kürschnergelle, welcher von seinem Meister, Jakob
 P., in der Leopoldstadt die Verpflichtung übernommen, in einer Trödel-
 bude auf dem hiesigen Trödelmarkte die ihm übergebenen und mit dem
 bestimmten Verkaufspreise bezeichneten Pelzwaaren zu verkaufen. Dabei
 gab es nun gar keine Kontrolle, keine Inventur, und das Geld, was St.
 Abends heimbrachte, wurde als gelöst betrachtet. Er behielt sich nun zuerst
 den über den bestimmten Minimalpreis der Waare gelösten Betrag, griff
 dann auch zu der normalen wirklichen Lösung, und später entfremdete er
 auch selbst die Waaren. Er hatte sich so in Kurzem einen Betrag von
 über 20 fl. C. M. zugeeignet, und seiner Schwester Josepha St. einen
 Muff und zwei Paar Pelzmanschetten zum Geschenke gemacht, ihr aber
 auch gesagt, daß er die Sachen „zu Hause“ genommen, worauf sie ihm
 noch sagte: „Sib Acht, du wirst eingesperrt!“ Josepha St. ist deshalb
 der Theilnahme an der Uebertretung des Diebstahls und der Verun-
 treuung angeklagt, und wurde auch über acht Tagen Untersuchungshaft
 noch zu drei Tagen Arrest verurtheilt. Für Leopold St. ist auf 7 Monate
 schweren Kerker als Strafe angetragen, wornach von dem Gerichtshofe
 3 Monate Kerker ausgesprochen wurde.

In einer andern Verhandlung wurde die Dienstmagd Eleonora B.
 wegen des Verbrechens des Diebstahls zu sechs Monaten Arrest verur-
 theilt. B. hatte in ihrem Dienstorte, im Monate September v. J., Abends,
 als sie einer fremden Frau, die da übernachtete, die Abendtoilette machen
 half, auf der Erde einen Diamantring im Werthe von 30 fl. C. M. ge-
 funden und behalten; als sie nach einiger Zeit den Ring verkaufen wollte
 und er ihr von Nichtkennern als werthlos bezeichnet wurde, hatte sie ihn
 wieder in ihren Koffer gelegt, wo er auch bei einer polizeilichen Unter-
 suchung gefunden und der Beschädigten zurückgestellt wurde. Eleonora B.,
 aus Böhmen gebürtig, 27 Jahre alt, hatte sieben der besten Dienstjeng-
 nisse, und war schon einmal wegen Diebstahl abgestraft worden.

Sernals, 12. Febr. Maria K., ein recht hübsches, sehr nett und
 sauber gekleidetes Mädchen von kaum 13 Jahren, wurde des Diebstahls
 angeklagt, und ihre Gespielin Rosalia W., welcher man es nicht ansah,
 daß sie um ein Jahr älter war, trat gegen sie als Zeugin auf. Letztere
 ist die Tochter eines armen Schneiders, während der Vater der ersteren,
 ein Bierabträger in Sernals, in ziemlich günstigen Verhältnissen zu leben
 scheint. Nach den Aussagen der Rosalia W. und der übrigen Zeugen
 stellt sich folgender Sachverhalt heraus:

Maria K. ging öfter zu dem Greisler S. auf Besuch, und dieser
 setzte so wenig Verdacht in die Redlichkeit seiner schalkhaften kleinen Nach-
 barin, daß er ihr oft Tage lang Laden und Kasse überließ. Wie sie dies
 Vertrauen gerechtfertigt haben mag, zeigte die Folge. Am Leopoldtage gab
 sie der Rosalia W. einen Gulden mit dem Auftrage, daß sie sich beim
 Greisler Kastanien kaufen möchte. Dies geschah. Während nun der Greis-
 ler seine Kundin im Laden abfertigte, schlich sich Marie hinter ihrem
 Rücken in das Zimmer, in welchem, wie sie wohl mußte, Niemand zuge-
 gen war, nahm einen Theil der im Kasten befindlichen Baarschaft, und
 entfernte sich ganz ungenirt damit. Sie zählte hierauf in Gegenwart der
 Rosalia W. und einer dritten Gespielin, der zehnjährigen Tischlergessens-
 tochter Johanna St. das Geld, welches sich auf 22 fl. weniger 6 kr. C. M.
 belief und schrieb diese Summe in ihrer ausgelassenen Freude mit Blei-
 stift an die Wand. Nun begab sie sich mit Rosalia W. in eine Spiel-
 waarenhandlung, kaufte hier eine Puppe um 6 fl. W. W., zwei Kästen
 um 1 fl. 40 kr., einen Ofen, Wagen und andere Gegenstände um bei-
 läufig 14 fl. ein, und gab ihrer Gefährtin nach ihrer Aussage 2 fl. C. M.,
 um sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. Eine noch größere Ver-
 schmittheit legte dieses Kind bei einem zweiten Diebstahle an den Tag.
 Sie hatte erfahren, daß die älteste Tochter des Tischlergessens St. eine
 kleine Summe von 3 fl. 30 kr. zum Theil in Zwanzigern besaß. Als
 sich dieselbe eines Tages sammt Vater und Mutter entfernte und nur die
 kleinen Geschwister, wovon die älteste, Johanna St., zehn Jahre zählte,
 zu Hause waren, kam die Marie K., spielte mit den Kleinen und suchte
 bei dieser Gelegenheit auszuforschen, wo die Barschaft ihrer Schwester
 verborgen sei. Es gelang ihr zwar nicht sogleich, aber die verschmitzte
 Diebin wußte sich zu helfen. Sie ging zum Fenster und zeigte der Klei-
 nen einen „Dieb mit rother Zunge“, der so eben am Hause vorüber-
 ging. Dies wirkte, und die erschrockenen Kleinen suchten schnell die Bar-
 schaft ihrer Schwester hervor, damit nicht etwa auch sie gestohlen werde.
 Marie K. wußte sich nun in den Besitz derselben zu setzen, und kaufte
 abermals in Gesellschaft der Rosalia W. für die ganze Summe Chemi-
 setten, Hauben und verschiedene Spielachen ein. Letztere bekam hiervon
 ein Paar Ohrgehänge und eine Glasrosette für ihre Verschwiegenheit zum
 Geschenk. Allein dessenungeachtet ließ sich diese das Geheimniß von der
 Hausmutter entlocken, und obgleich sich die Mutter der kleinen Diebin,
 Elisabeth K., alle Mühe gab, die Sache zu vertuschen, so kam die An-
 gelegenheit dennoch heute vor die Anklagebank.

Die Naivität, womit die Rosalia W. den ganzen Sachverhalt bis in
 die kleinsten Details erzählte, ließ nicht den geringsten Zweifel übrig;
 allein so bestimmt die Anklage war, eben so bestimmt und hartnäckig
 wurde von der Angeklagten Alles geleugnet. Sie verwickelte sich nicht in
 die geringsten Widerprüche, so gut war sie instruiert; auf jede Frage, auf
 die sie nicht ganz vorbereitet war, schwieg sie oder versuchte zu weinen.
 Es wurde demnach auch noch die Johanna St., ein zehnjähriges kröp-
 pelhaftes Mädchen, die Schwester der Verstorbenen, durch den Großarm
 als Belastungszeugin zur Verhandlung geholt. Auch diese erzählte den
 ganzen Sachverhalt in voller Uebereinstimmung mit der Rosalia W.,

allein deffenungeachtet verharrete die Angeklagte bei ihrem hartnäckigen Zeugnen. Sie versicherte nämlich, daß Rosalia W. die Barschaft der Theresia St. selbst gestohlen und ihr nur einen Theil davon gegeben habe. Das Geld, welches sie in Gegenwart der beiden Ankläger gezählt und dem Greißler gestohlen haben soll, gibt sie vor, ihrer Mutter entwendet zu haben, was auch von dieser vollkommen bestätigt wird.

Es stellte sich ferner aus der ganzen Verhandlung als unzweifelhaft heraus, daß nicht nur Maria K. der ihr zur Last gelegten Diebstahle schuldig sei, sondern auch, daß ihre Mutter, Elisabeth K., von diesen Diebstählen wußte. Denn ihre Tochter hatte ihr in Gegenwart der Hof. W. den Betrag von 9 fl. C.M. auf den Tisch gezählt, und sie wußte heute nichts anders anzugeben, als daß sie in der Meinung war, daß die Tochter die Summe gefunden habe. Als sie sah, daß die ganze Sache vor die Gerichtsschranken kam, drohte sie sowohl den Kindern des Tischlergesellen mit dem Stricke, als auch der Rosalia W., wenn diese gegen ihre Tochter etwas aussagen würden. Der Letzteren sagte die Diebin selbst: „Wenn geklagt wird, sag, daß Du die Diebin bist, denn für Dich schickt sich's besser, du bist arm!“

Frau Elisabeth K. wurde, weil sie nach ihrem Geständnisse die Anzeige eines von ihrer Tochter gefundenen Geldbetrages unterließ, zu drei Tagen, die Rosalia W. wegen Mitschuld am Diebstahl zu 12 Stunden Arrest erkannt. Die Hauptperson, Maria K. soll, da sie noch nicht 14 Jahre zählt, und ihre Bestrafung dem Ermessen des Richters anheimgestellt ist, vorerst von dem Arzte untersucht, und dann durch die Bezirkshebamme mit 10 Rutenstreicheln gezüchtigt werden, weil es bei diesem Sachverhalt nicht rathsam gewesen wäre, die Schulbige den Eltern zur häuslichen Züchtigung zu überlassen.

Wiener Neuigkeiten.

* Sr. Durchlaucht Fürst Schwarzenberg ist gestern 5 Uhr Nachmittags nach Dresden abgereist, wo er morgen eintreffen wird.

* Die Handels- und Gewerbekammer erhielt von dem k. k. Handelsministerium die Einladung zur schleunigen gutachtlichen Äußerung über die von der k. k. Regierung zu treffenden Vorkehrungen und Maßregeln, auf deren Grundlage bei der anzubahnenden Handelsverbindung mit Persien die Bedürfnisse des Wiener Gewerbs- und Handelsstandes wirksam berücksichtigt werden könnten.

* Der Schah von Persien hat bei Sr. Majestät angefleht, womit demselben für eine neu etablirte Kriegsschule ein k. k. Offizier der Infanterie und ein Offizier der Kavallerie als Lehrer zur Ertheilung des dießfälligen Unterrichtes in jener Kriegsschule auf fünf Jahre überlassen werden möge. Eine Aufforderung an die k. k. Offiziere dießfalls, ist bereits von der hohen Militärbehörde ergangen.

* Das gestrige Amtsblatt der Wiener Zeitung enthält eine Kundmachung des Kriegsministeriums vom 8. Februar über die Bedingungen, unter welchen ganz diensttaugliche Militärzugsferde an Wirthschafts- und Gutsbesitzer entweder unentgeltlich, oder um einen festgesetzten Preis gegen monatliche Ratenzahlung ins Eigenthum übergeben werden, worauf diese daher aufmerksam gemacht werden.

* Die Vorstadt Wieden hat das Gesuch gestellt, eine vierte Klasse an der Normalschule errichten zu dürfen.

* Der bereits vom Grafen Stephan Szeghenyi (der sich noch immer in einer bekannten hiesigen Heilanstalt befindet) angeregte Plan, einen Donauhafen zur Ueberwinterung und Ausbesserung der Schiffe bei Neupest zu errichten, wird jetzt wieder verfolgt, und die Vermessungen finden statt, so lange es der niedere Wasserstand zuläßt. Der Erbauer der Pesther Kettenbrücke, Hr. Adam Clarke, steht auch bei diesem Unternehmen an der Spitze.

* Von Damenhand ist hier ein außergewöhnliches Kunstwerk angefertigt worden, eine Mosaik aus Seidenfäden, das Kais. Aufschloß zu Schönbrunn nebst der Gloriette darstellend. Das Ganze nimmt nicht mehr als den Raum einer Broche ein, und doch ist selbst mit unbewaffnetem Auge jeder einzelne Punkt bis ins kleinste Detail wahrzunehmen. Die Künstlerin bewirbt sich um die Bewilligung, es Ihrer Kais. Hoheit der durchl. Frau Erz. Sophie überreichen zu dürfen.

* Der Gemeinderath hat in seiner Sitzung vom 31. Jänner sich angelegentlich mit der überhandnehmenden Preissteigerung des Holzes beschäftigt, ohne ein gewünschtes Resultat zur Hebung dieses Uebelstandes zu erzielen. Es dürfte daher für das Publikum von hohem Interesse sein, zu erfahren, daß ein hiesiger Mechaniker vor wenigen Tagen ein Privilegium auf eine Heizmethode erhielt, welche mit 6 kr. C. M. pr. Tag ein Zimmer hinlänglich mit Wärme zu versehen vermag, wodurch der Holzpreis, wenn diese Methode sich bewähren sollte, binnen kürzester Zeit sich bedeutend verringern dürfte.

* Das „Bulletin de Paris“ läßt uns einen Blick in das Haushaltsbuch und den Küchenzettel des Präsidenten thun, um die Nothwendigkeit einer Dotationsbewilligung darzutun: „Die großen Donnerstags-Soirées im Elysée kosten 7—8000 Franken, die Empfänge am Montag beiläufig 1500 Franken. Zu diesen Kosten muß man aber jene für die

fast immer vorhergehenden Dinners rechnen, die Montags und Donnerstag vor dem offiziellen Empfänge stattfinden. Diese Dinners kosten durchschnittlich 1200 Franken. Der Präsident gibt also für große Dinners und Feste wöchentlich 10—11,000 Franken, also monatlich 50,000 Franken aus. — Das „Bulletin de Paris“ hat mit dieser Hausfraunotiz einen dummen Streich gemacht, den in den verschiedensten Kreisen macht dieses Mäkeln um ein Couvert die widrigsten Eindrücke. Viele Repräsentanten haben bereits beschlossen, nie mehr im Elysée zu erscheinen, da man ihnen in so schmutziger Weise verrechnet, was jeder Kopf am Tische kostet.

* Der österreichische Militärgouverneur von Bologna hat eine Proklamations erlassen, in welcher es die schweren Bestrafungen von 1849 und 1850 gegen Räuber in's Gedächtniß zurückruft und erklärt, daß es sein fester Entschluß sei, diese Maßregeln mit der größten Strenge in Anwendung zu bringen.

* Der König von Württemberg hat in Berücksichtigung des damit verbundenen Zweckes die Bewilligung erteilt, daß die Loose der Lotterie, deren ganzer Ertrag für die Rabekly-, Welben-, Zellacic-, Haynau- und Latour-Invalidentenbestimmung bestimmt ist, in seinem Staate verkauft werden dürfen.

* Zu dem Clavenballe, welcher morgen im Sophienbadsaale abgehalten werden wird, werden 4000 Karten ausgegeben. Der Herr Banus, Freiherr v. Zellacic, der in Wien verweilt, wird denselben besuchen.

* Bei dem Balle, welchen Sr. Durchl. Fürst Liechtenstein Sonntags in seinem prachtvollen Palais gibt, ist das Souper für 700 Gedecke arrangirt.

* Sonntag den 23. Febr. findet in den k. k. Redoutensälen zum Besten der Armen ein Maskenball, verbunden mit einer reichen, Gewinn versprechenden Lotterie statt; namentlich wird der Ertrag zur augenblicklichen Anstalt der Nothleidenden verwendet, und wir wünschen, da eine schnelle Hilfe doppelt wird, daß zu diesem Feste eine zahlreiche Menge der hochherzigen Bewohner Wiens sich einfinden möchten. Das Nähere enthalten die vom Präsidium des Magistrates der Haupt- und Residenzstadt Wien angelegten Affichen selbst. Seine Majestät und andere hohe Personen haben werthvolle Gegenstände zu dieser Lotterie gespendet.

* Im Carltheater bemerkte man gestern auf einem Sperrsitze eine junge hübsche Dame, welche sich recht oft umwendete und auf einen Herrn fortwährend lächelte oder koketirte. Bald bemerkte man auch einen jungen Menschen, der an die letzte Bank gelehnt, mit freudegerötheten Wangen die Dame beobachtete, sich dabei oft die frührten Haare glättete, beständig an den Watermördern kuppelte, und — ganz selig war. — Als nach Ablauf der Vorstellung die Dame sich entfernen wollte, drängte sich der närrische Dandy in ihre Nähe und bat um die Erlaubniß, sie nach Hause begleiten zu dürfen. — „Danke schön,“ war die unbefangene Antwort der Dame, „mein Gemal hier wird sich schon die Mühe nehmen, mir diesen Dienst zu erweisen. — Dabei zeigte sie auf einen interessanten, bräuneten Mann, der gerade vor dem Dandy in der Bank gesessen hatte. — Der Stutzer wußte nun, wem eigentlich jenes holdselige Lächeln gegolten hatte, und machte seinen unglücklichen Kragfuß und verschwand in der Eile.

* Friedrich Kaiser hat eine neue Posse: „Männerschwäche und Frauenstärke“ für das Carltheater vollendet.

* Der Wiener Humor hat in der dießjährigen Faschingszeit auch einige radikale Wige gemacht und unter Anderem wurde vor einigen Tagen auf einem Balle eine Tanzordnung mit folgenden Tänzen ausgegeben: 1. Stempel-Quadrille. 2. Schneeschauflungs-Walzer. 3. Letzter Zwanziger-Bändler. 4. Agio-Salopp. 5. Steuer-Walzer. 6. Papier-Polka.

* Einem Herrn in der Postadt Gumpendorf träumte dieser Tage, daß ihm sein schöner Bart ein wenig kultivirt, d. h. verkürzt wurde. Als er erwachte, stand vor ihm seine getreue Ehehälfte, welche aus eigenem Antriebe, während er schlief, ihn dieses Schmuckes beraubte. Ein Auf machte den Erstaunten verstummen.

* An der Börse verlangte gestern Jemand den Zutritt, ohne im Besitze einer Eintrittskarte zu sein; auf die Verweigerung des Portier, gebrauchte er die Ausrede, er habe mit dem Börsenkommissär zu sprechen. Statt aber sich ins Kommissionszimmer zu verfügen, blieb er in der Halle, von wo er später weggeführt und zur Verantwortung gezogen wurde. Die Börsenordnung wird strenge gehandhabt.

* Vor einigen Tagen produzirte der Tausendkünstler Herrmann in einem vornehmen Circle ein Kunststück, welches bei Allen die höchste Ueberraschung hervorrief. Der Tausendkünstler verlangte von einer jungen Dame einen sehr werthvollen Ring und warf ihn zum geöffneten Fenster in den Garten hinaus; von einer zweiten Dame nahm er ein Bracelet, welches dasselbe Schicksal hatte. Um den beiden Damen zu ihrem Schmucke wieder zu verhelfen, löste er den im Zimmer befindlichen Papagei von dem Kettchen, an welchem er angehängt war, und sagte der Gesellschaft, indem er den Vogel zum Fenster hinausfliegen ließ, daß dieser die Schmuckstücke bringen werde. Man wartete schon zehn Minuten, doch der Papagei ließ sich nicht sehen. Herrmann schickte einen Diener in den Garten, um den Vogel, Ring und das Bracelet zu holen; da dieser aber nach Verlauf von fünf Minuten nicht wiederkehrte, wurde ein zweiter Diener aus-

gesandt. Doch auch dieser kam nicht wieder. Die Gesellschaft gerieth in die höchste Spannung, und man fragte sich flüsternd, wie dieses Räthsel sich lösen werde. Doch Herrmann überblickte mit einem schelmischen Lächeln die Gesellschaft und öffnete das Fenster, eine unbekannte Melodie singend. Aller Augen wendeten sich dahin, und siehe, der Papagei flog in das Zimmer; im Schnabel hielt er den Ring, um den Hals hatte er das Bracelet, und in jeder Klaue hielt er einen der ausgesandten Bedienten beim Schopfe.

* Morgen findet bei dem k. k. Bezirksgerichte in der Leopoldstadt eine interessante Gerichtsverhandlung statt. Freitag Abends wurde nämlich im Carltheater nach der Herrmann'schen Vorstellung ein junger Mann, J. G., über Angabe eines Stallbereiters, angeblich wegen verübten Taschendiebstahls, arretirt und zur Behörde gebracht; von dort aber, nachdem es sich erwiesen, daß er der Sohn einer geachteten Familie und Praktikant bei einer höhern Stelle ist, freigelassen. Ob der Fall als wirklich konstatiert anzusehen ist, oder ob vielleicht Mißverständnisse über die Identität der Personen obwalten, wird wohl die Verhandlung erweisen.

* Wiener Körnerpreise vom 15. Februar: Weizen 10 fl. 15 — 24 kr.; Korn 7 fl. 30 — 45; Gerste 6 fl. 18 — 45.

* Am Wiener Jungviehmarkt vom 9. bis 15. Febr. wurden verkauft: 2442 Kälber zu 24 — 34 kr. W. W. pr. Pfd.; 270 Schafe zu 16 — 24 kr. W. W. pr. Pfd.; 560 Lämmer, das Paar zu 10 — 18 fl. W. W. und 1403 St. Borstenvieh; darunter 1201 Stück schweres zu 34 — 36 kr., 130 St. mittleres zu 28 — 32 kr. und 72 Stück junges zu 32 — 36 kr. W. W. pr. Pfd.; 97 Stück blieben unverkauft.

Inland.

— **Westb.** Die „Religio“ erzählt: „Der noch junge Pfarrer des Dorfes R. A. im Stuhlweißenburger Komitate, hingerissen von der allgemeinen Begeisterung des Jahres 1848, war ein eifriges Werkzeug der Revolution. Im entscheidenden Augenblicke begab auch er sich mit vielen Andern in die Komorner Festung, von wo er erst nach der Katastrophe bei Bilagos, und der Kapitulation Komorn's wieder zurückkehrte. Er fand aber seine Pfarre bereits besetzt, und seine Bemühungen sich zu rehabilitiren blieben natürlich fruchtlos, so „lutheranisirte er sich,“ und warb um die Hand einer katholischen Dame, mit der ihn auch der Geistliche des Nachbarortes traute, wiewohl der katholische Pfarrer das Aufgebot sowohl, als das bezügliche Zeugniß verweigerte. Die traurige Folge aber war, daß das Volk dem Pfarrer die Wohnung über'm Kopf anzündete, was bisher auf dem Lande unehört war.“

— Ein merkwürdiger Fall hat sich kürzlich in Mezö-Kövesd ereignet, wo eine Frau am 28. vorigen Monats von einem Kinde entbunden wurde, und zwei Tage darauf, abermals von Wehen ergriffen, noch zwei Kinder gebar. Alle drei Kinder leben und sind frisch und gesund.

Ausland.

— **Paris**, 13. Febr. (L. D.) Fould's Verwaltung wurde wegen 63 Millionen unberechtigter Ausgaben heftig angegriffen. — „Pays“ eröffnet heute trotz dem gestrigen „Moniteur“ eine National-Subskription; sechs Subskriptionsorte sind angegeben. Die verlangten Ergänzungskredite für 1850 und 1851 wurden diskutiert und bewilligt.

— **Paris.** Das ganze Lyoner Komplot, wegen dessen Tausende verhaftet worden, reduziert sich gegenwärtig auf 28 Angeklagte, von denen 19 anwesend, 9 flüchtig sind.

— Der „National“ will wissen, daß Königin Christine dem Elysée 800,000 Fr. geliehen habe, dafür aber die Absicht hege, dem Präsidenten der Republik eine ihrer Töchter vom Herzog von Sizilien zur Frau zu geben; sei es um durch den Einfluß ihres künftigen Schwiegersohns die Erhebung ihrer morganatischen Kinder zu Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt durchzusetzen, sei es um gegen den überhand nehmenden Einfluß des Herzogs und Herzogin von Montpensier und die Gefahr einer Usurpation eine Stütze in L. N. Bonaparte zu gewinnen.

— **Holstein**, 10. Februar. Am 8. erfolgte der Einmarsch der Bundesstruppen in die Festung, nachdem kurz vorher zwei Bataillons unseres zweiten Jägerkorps mit der Musik des „Schleswig-Holstein meers umschlungen“ den Platz geräumt hatten. Den Zug der Bundesstruppen begann ein preussisches Bataillon, dessen Musikkorps die Melodie des Liedes: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ spielte. Dann folgten die Oesterreicher. Nun verließ auch der übrige Theil des zweiten Jägerkorps die Stadt. Die Oesterreicher besetzten sogleich mit geladenem Gewehre das Kronenwerk. Während der Nacht vom 8. zum 9. Februar scheint jedoch an den General Signorini die Ordre gekommen zu sein, den nördlichen Theil Rendsburgs den Dänen einzuräumen. Denn gestern Mittag sah man plötzlich bedeutende dänische Truppenmassen, Infanterie und Kavallerie, gegen die Festung heranrücken. Sie pflanzten auf dem Borwerke den Danebrog auf. Der österreichische Generalstab ritt dem dänischen entgegen, und gab ihm in das Kronenwerk das Geleite, von wel-

chem man bald darauf die dänische Fahne wehen sah. Schon am Tage vorher war es geschahen, daß die Dänen in Friedrichsort einrückten, einige Reste vom 4. Jägerkorps, welche diese Feste bis dahin besetzt hielten, hatten sie kurz vorher verlassen. Die Stärke der Dänen in dem nördlich der Eider gelegenen Rendsburg wird auf 2000 Mann angegeben. — Den Absichten, welche der Oberlieutenant Sevelof in Betreff der Rekonstitution der holsteinischen Armee hatte, sind ebenfalls plötzlich unübersteigliche Hindernisse entgegengetreten. Es wird nun sowohl eine beträchtliche Reduzirung als eine radikalere Reform unseres Militärwesens eintreten. Von jeder Kompagnie wird man vorläufig fünfzehn Mann bei den Fahnen behalten, als Offiziere werden zwar geborne Holsteiner, aber nur solche, die bisher in der dänischen Armee ihre Schule gemacht haben, eingesetzt werden.

— **Magdeburg.** Der frühere deutsch-katholische Prediger M i t s c h e zu Magdeburg hat sich in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückbegeben und wird auf Veranlassung des Kardinal-Fürstbischofs von Diepenbrock eine Reise nach Rom unternehmen.

— **Köln**, 6. Februar. Die Agitation zur Verlegung der Ebstunde auf 5 Uhr beginnt ins Leben zu treten. Das Neujahr gewählte Komitee von sieben der angesehensten Männer erklärt, daß die Aerzte sich einstimmig für die Maßregel erklärt hätten, die Behörden Unterstützung zugesagt und überhaupt die neue Einrichtung auf kein anderes Hinderniß stoße als auf die alte Gewohnheit. Da der Einzelne nicht für sich damit anfangen könne, so werden Missionäre herumgeschickt, damit Alle sich unterzeichnen, welche auf 6 Monate, vom 16. Februar an gerechnet, den Versuch machen wollen, in ihren Geschäften ununterbrochen eine Bureaustunde bis 5 Uhr einzuführen.

— Die **Warschauer** Polizeizeitung enthält in der Nummer 12 vom 12. v. M. eine Kundmachung des Administrationsrathes des Königreichs Polen, wornach eine frühere Verordnung des k. Statthalters, betreffend die Einhebung eines Geleitzolles von den fremden, in Polen sich zeitweise aufhaltenden Israeliten aufgehoben wird, wornach diese Abgabe vom 1. (13.) Jänner 1851 angefangen gänzlich aufzuhören hat. Diese Abgabe betrug 2 Silber-Rubel 27 Kopeken, oder 15 fl. für je 30 Tage, von jeder einzelnen Person ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes.

Wantes aus der Zeit.

* * Aus Reichelsheim im Odenwalde enthält das „Frankfurter Journal“ Folgendes eingesandt: Durch Deutschlands Gauen ist die Sage vom alten Schnellertsherr bekannt. Sie verkündet, daß, wenn jener Herr von seiner Burg Rodenstein im Odenwalde mit seinem wilden Heere auszieht nach der andertthalb Stunden davon entlegenen Burg Schnellert, er stets Krieg und Blutvergießen für die deutschen Völker voraussetzt, dagegen aber die frohe Botschaft des Friedens bringt, wenn er geräuschvoll mit seinen Kriegsgenossen heimkehrt, zu dem Rodenstein, dem Stammschlosse seiner Väter. Die letzten Bauernhöfe von dem Dorfe Eberbach, welches zur Bürgermeisterei Reichelsheim gehört, lehnen sich an die verfallenen Mauern des Wohnsitzes jenes unruhigen Burggeistes an, und gerade jene letzten Bauernhöfe liegen in der Richtung, welche der Burggeist nimmt, wenn er unter wildem Getümmel, bei dem sich Gekirr der Waffen und das Getrappel der Hufe vor Allem bemerklich macht, seinen bedeutungsvollen Auszug hielt oder seine eben so bedeutungsvolle Rückkehr antreten muß. Bei dem großh. Bürgermeister zu Reichelsheim wurde am 3. März 1848 vom Bewohner eines jener gedachten Bauernhöfe, einem höchst glaubhaften Manne, die Anzeige gemacht, der Burggeist habe mit allem Geräusch in der Nacht vom 2. auf den 3. März jenes Jahres seinen Auszug gehalten. Der großh. Bürgermeister ersuchte damals einen der Ortsgeistlichen, in das „Fr. J.“ eine diesfällige Anzeige einrücken zu lassen; solche Anzeige unterblieb jedoch wegen eingetretenen Geschäfts-Ueberhäufungen. Bald traten die Bewegungen des Jahres 1848 ein, und als diese Bewegungen im Norden und im Süden Deutschlands in blutigen Krieg sich gestalteten, da ward wiederum jene Sage des alten Rodensteins mit seinen wilden Schaaren zur Wahrheit. Wie bekannt, wurde die Wahrheit dieser Erscheinung in früheren Zeiten wiederholt bei dem Regierungsamt Reichelsheim in einem Protokolle niedergelegt. Bei dem großh. Bürgermeister wurde am 1. Jänner 1851 wiederum die Anzeige gemacht, daß am 31. Dez. 1850, Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, der Burggeist zu dem Sitz des Friedens, der Burg Rodenstein, mit dem gewöhnlichen Geräusche zurückgekehrt wäre.“ Im Interesse jener Sage wird die Nachricht von der Heimkehr des Rodensteiner Burggeistes hier mitgetheilt, hoffend, daß der Burggeist mit seiner Friedensbotschaft eben so glaubhaft sich bewähren werde, als er sich zuverlässig erfinden ließ, da er im Jahre 1848 die Unruhen, das Blutvergießen und die kriegerischen Ereignisse jenes Jahres als glaubhafter Herold dem deutschen Volke zurufen wollte.

* * „Warum sind die Tage im Sommer länger als im Winter?“ fragte der Professor der Physik einen seiner Zuhörer; der Studiosus antwortete nach dem allgemeinen Lehrsatze der Naturlehre: „Weil die Sommerhitze alle Körper ausdehnt, so wie sie die Kälte zusammenzieht.“

Fenilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.
(Fortsetzung.)

„Dieses Mal hätten Sie vielleicht doch wohl gethan, dem Herrn Baron Gehorsam zu leisten; Ihre Weigerung ist in der That nicht sehr vernünftig. Sie lieben die schöne Wittve nicht; ach, das kommt wohl später, wenn Sie erst mit ihr verheirathet sind.“

„Niemals,“ antwortete Greoulx und sah Gabriele an, „übrigens habe ich noch außerdem einen sehr gewichtigen Grund, um mich dieser Heirath weigern zu müssen. Paul de Gilloret, mein Jugendfreund, liebt die Wittve, wird vielleicht von ihr geliebt, und Ihr werdet mit mir einverstanden sein, daß ich ihm nicht in den Weg treten darf, nachdem er mir das Geständniß seiner Liebe gemacht hat. Das konnte ich freilich meinem Großvater nicht sagen.“

„Ja, ja, ich verstehe,“ versetzte die Alte, „eines Freundes Vertrauen nicht zu verrathen, auch wenn es sich um Einkünfte und Besitz der Baronin Greoulx handelt, ist ganz eines würdigen Edelmannes, wie Ihr seid, angemessen; doch...“

„Laßt mich, ich bereue nichts; nie fühlte ich mir die Brust so von Muth und Hoffnung geschwellt, als jetzt. Ach, um Freiheit und Unabhängigkeit ist es doch etwas Herrliches! Wie lebt es sich so schön, ist man mit aller Welt zufrieden und sein eigener Herr! Wenn Ihr wüßtet, welch' traurige Jugend ich inmitten alles Ueberflusses erlebt habe! Was liegt mir daran, daß ich arm bin, daß ich arbeiten muß, ich fühle, ich bin jetzt dem Glück näher als je. Soll ich Euch meine jahrelangen Qualen erzählen? Ich war wie ein Gefangener, der nach seiner Befreiung seufzt, ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren, daß der Tod meines Großvaters mich befreien würde; ich hätte ihn gewiß nicht bewint, und das machte mir oft bittere Gewissenbisse; jetzt möge ihn Gott noch lange leben lassen.“

„Er ist fünfundsechzig Jahre alt, und sein Vater, der selige Herr Baron, der ihm sehr ähnlich war, ist im Alter von achtundneunzig Jahren aus dieser Welt geschieden. Das war auch ein fürchtlicher Mann; er hatte den Tod seiner drei Frauen auf der Seele.“

„Ihr habt ihn also auch gekannt?“ fragte Greoulx erstaunt.

„Allerdings,“ antwortete Susanna kurz und trocken, und als habe sie nicht im Sinne, weiter auf diese Frage einzugehen.

„Ich bin voll Muth und froher Hoffnung,“ fuhr der junge Edelmann fort, „ich habe vielleicht zwanzig unabhängige und glückliche Jahre gewonnen. Jungfer Susanna, Jungfer Veronika, ich habe etwas auf dem Herzen, das ich Euch später mittheilen will; jetzt muß ich zuerst darauf denken, etwas zu unternehmen, um ehrenvoll mein Brot zu verdienen; ich will im Heere des Königs dienen.“

Gabriele wechselte die Farbe bei seinen Worten, und die beiden Raben riefen einstimmig: „Denken Sie doch daran nicht, Herr Chevalier, der Kriegsdienst ist ein schlechtes Handwerk.“

„Ich muß aber doch am Ende etwas anfangen; von einem Hundert Louisd'or, die ich vielleicht aus dem Verkauf einiger überflüssigen Kleinodien lösen werde, kann man nicht lange leben, selbst wenn man gern Kutsche und Lakaien entbehrt.“

„Beunruhigen Sie sich doch darüber nicht,“ antwortete Veronika, „verkaufen Sie nicht übereilt Ihre Kleinodien an irgend einen Handelsmann, der Ihnen nur die Hälfte ihres Werthes dafür gibt. Bleiben Sie nur ganz ruhig in Ihrem Gasthof zum silbernen Hahn.“

„Aber ich kann doch nun einmal nicht mehr als Edelmann leben, und mag nicht gezwungen sein, das Anerbieten anzunehmen, das Ihr mir so großmüthig machtet, ich habe nicht gern Schulden.“

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß Ihnen das keine Sorgen machen darf,“ wiederholte der Rabe, „nächster Tage wollen wir von Ihren Geldangelegenheiten ausführlicher reden, und mit Gottes Hilfe werden sie sich wohl ganz anders und besser gestalten, als Sie denken; nicht wahr, meine Schwester?“

„Ich bin ganz deiner Meinung,“ bestätigte der andere Rabe.

„Wie sehr muß ich Euch für die Theilnahme, die Ihr mir beweist, dankbar sein,“ antwortete Greoulx, der unwillkürlich darüber lächeln mußte, daß ihm

die beiden armen Alten so fest versicherten, er würde binnen Kurzem ein bedeutendes Vermögen besitzen, aber doch tief im Herzen über den Gelmuth geküht war, mit dem sie ihm ihr Bischen Barschaft anboten. Gabriele schwieg, aber sie wäre gern aufgesprungen und hätte die dünnen, faltigen Hände der beiden Alten geküßt, vor denen sie am ersten Tage so unbezwinglichen Widerwillen gefühlt hatte.

Als der junge Edelmann fort war, und Veronika alle Thüren sorgsam verschlossen hatte, ging Gabriele in den Hintergrund des großen Zimmers, um neben dem kleinen Bette, das für sie dicht bei dem großen Bette, mit den Vorhängen grüner Serge, in welchem die beiden Alten schliefen, aufgerichtet war, ihr Nachtgebet zu sprechen; die Raben blieben noch am Kamine sitzen, der schon nicht mehr geheizt wurde, obgleich die Abende noch kühl waren.

„Liebe Schwester!“ sprach Veronika, „glaubst du nicht auch, daß Gaspard de Greoulx noch eine eben so große Rolle in der Welt spielen kann, als ob ihn sein harter Großvater nicht enterbt hätte?“

„Ja wohl,“ antwortete Susanna, „ich habe diesen Gedanken heute Abend auch schon gehabt. Wir wollen Herrn Vincent besuchen, und dann...“

„Still,“ unterbrach sie Veronika und wandte sich um, „die Kleine könnte uns hören.“ (Fortf. folgt.)

Aufruf an edle Menschenfreunde!

Es ist uns die peinliche Lage, in welcher sich die nachstehend verzeichneten Personen befinden, in einer Weise geschildert worden, die jedes menschliche Gefühl in Aufregung bringt und zum Mitleid zwingt. Wir haben uns auch von der Wahrheit dessen augenscheinlich überzeugt und säumen nicht, an alle edlen mitfühlenden Menschenfreunde die Bitte zu wagen, zur Linderung der Noth dieser armen Opfer nach Kräften ihr Schärfein beitragen zu wollen. Die Unterstützungsbeiträge werden, noch so klein, in der Expedition dieses Blattes und im Hauptverschleißgewölbe, Wollzeile Nr. 767, übernommen, daselbst ausgewiesen und ungehäumt, in sieben gleichen Theilen getheilt, übergeben werden.

1. Karoline W—, Handarbeiterdwitve, Schottensfeld Nr. 484, hatte sich sammt drei unmündigen Kindern redlich ernährt und kämpft gegenwärtig nach einer überstandenen schweren Krankheit mit dem Glende, daß sie selbst den geringen Wohnzins entrichten und um so weniger die nothdürftigsten Nahrungskosten erschwingen kann.
2. Fr. M—, gewes. Schneider, Stadt Nr. 1115, 80 Jahre alt, gebrechlich und kränklich.
3. Fr. G—, Gumpendorf Nr. 458, mit sieben unmündigen Kindern und einer kranken Frau, große Noth.
4. Barbara S—, Fabrikarbeiterdwitve in Künsthaus Nr. 121, mit drei Kindern, kränklich, unfähig sich was zu verdienen.
5. Fr. S—, gewes. Beamte mit sieben Kindern. Er verlor seinen Dienst, den er durch 30 Jahre treu geleistet, durch die Wirren und den Umsturz im Jahre 1848.
6. M. K—, 71 Jahre und dessen Frau 61 Jahre alt, Wieden Nr. 586, wurden gänzlich ausgeraubt.
7. Leopold W—, Hausierer in Hernals Nr. 25, mit vier Kindern, schon neun Monate krank, daher auch schon Alles zuseht, und besitzt gegenwärtig nicht einmal ein Bettzeug mehr.

Hierauf sind an milden Beiträgen bereits eingegangen: Paul letztem Ausweise 9 fl. 12 kr. CM. — J. F. 7 fl. Wohlthat trägt Zinsen 10 fr. N. R. 16 fr. Anna Siman 20 fr. Summa 16 fl. 58 kr. CM.

Neuer, frisch angekommener, doppelt eingesottener Senf aus Krems

ist zu haben bei **A. Reich**, Obsthändler in der Stadt auf der Freitung, in Seidel- à 12 fr., Halbe- à 20 fr. und Maß-Bäpchen à 54 fr. C. M. — [26] so wie er beim Lebzelsterstand am Hof zu haben war. [6-6]

Ein absolvirter Jurist

[28] sucht eine Bedienstung. Näheres im Hauptverschleiß der Friedenszeitung, Nr. 767. [2-3]

Wiener Börsenbericht vom 15. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.				Fremde Devisen.				Gold.										
	Selb.	Waare		Selb.	Waare	Selb.	Waare	Selb.	Waare									
Miq. 5	96 3/4	97	Lomb. Anl.	95 3/4	—	Linz Budw.	260	261	Amsterd.	2 Monat	180	—	Livorno	2 Monat	125	—	Kais. Münz. Dul.	34 1/4
" 4 1/2	84 3/4	85	Bankaktien	1220	1225	Peñ. Reittb.	81	—	Wien	12 1/2	—	—	London	3 Monat	12.40	—	" Rand "	33 3/4
" 4	78	78 1/2	Lloyd-Akt.	126	127	Como Rent.	13 1/2	14	Bularest	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	130	—	Napoleon's'or	10.9
verloobte 4	89	89 1/2	Dampfsch.	544	546	Silber. 40 fl.	71	71 1/2	Ronstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverain's'or	17.45
" 2 1/2	51	52	Nordb. Akt.	128 1/4	128 1/2	Wind. Loje	20	20 1/2	Frankfurt	—	—	—	Marseille	2 Monat	152 1/4	—	Russ. Imperiale	10.20
2 1/2 % B. D.	59	—	Mailandb.	78 1/4	78 3/4	Waldwein.	19 1/2	19 3/4	a. M.	3 Monat	129 1/2	—	Paris	2 Monat	152 1/4	—	Friedrich's'or	10.40
Kooie 1834	205	206	Gloggnitzer	130	131	Stierb. 20 fl.	13	13 1/2	Genua	2 Monat	150 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.39
" 1839	120 3/4	121 1/2	Dedenburg.	62	63	Reglev. L.	9 1/2	10	Hamburg	2 Monat	191	—	—	—	—	Silber . . .	29 1/2	
Lomb. Sch.	106	—	Peñ. Reittb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Ed. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.